



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

**Abonnementspreis** vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

**Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.**

Im Verlage von **Reinhold Nietschmann**, Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Aufschuß Nr. 289.

**Insertionspreis** für die fünfgepaltenen Correspondenz-Blätter oder deren Raum 12 Wg.

**Reclamen** vor dem Tagesflieger die dreige-  
paltenen Beilagen oder deren  
Raum 30 Wg.

**Nr. 97.**

**Sonnabend, den 26. April 1890.**

**91. Jahrgang.**

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Mai eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1.50. Wir bemerken unseren Parteifreunden, dass sich unser nationalliberales Organ in letzter Zeit eines thätigen Interesses namentlich von Seiten uns politisch nahe stehender Persönlichkeiten aus Abgeordnetenkreisen etc. zu erfreuen gehabt hat, ein Umstand der wesentlich zu dem namentlich constatirten Zuwachs an Lesern beigetragen hat. Wir wiederholen, dass uns Beiträge aus allen Berufs-klassen und aus allen Gobiets von Seiten unserer Parteifreunde und Abonnenten sehr willkommen sind. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes sowie von sämtlichen Postanstalten entgegenommen.

Redaction und Verlag des Halle'schen Tageblattes  
(Große Ulrichstraße 19.)

## Stanley in Brüssel.

Brüssel, 22. April.

Als Stanley am Sonntag Abend nach dem Rathhause zu dem zu seiner Exze vom Bürgermeister veranstalteten Mahle fuhr, überreichte ihm, dem Herkommen gemäß, die älteste der Blumenverkäuferinnen, welche auf dem Plage ihr Geschäft betreiben, einen hübschen, wohlgebundenen Strauß. Der Gefährte nahm denselben lässig entgegen und legte ihn schweigend auf den Wagen. Als er gestern in der Oper erschien und das Orchester das Lied vom Sternbanner auführte, das Publikum den Geist zwar sehr gemessen, aber doch freundlich begrüßte, legte er sich, unentwöhnter man das alles, auf den für ihn bestimmten Sessel und ließ Gottes Wasser über Gottes Land lauten. Der große Afraner wußte sicherlich den Wohlwiltentanz der Westmänner, welchen Livingston beschrieben, größeren Wert abgemessen haben, als der Anbetung der farbigen Göttin Tanit durch die weiß und blaugeliebenden Wäner und Priesterinnen, die sich beim Beginn des zweiten Aufzuges palmwedeln wogen und schmeigten. Palmblätter aus Pappogel, Pfeiler mit bläulichen Gefächern, Muffel in no man's style (culturgeschichtlich ge- redet), fraußische Tänzerinnen, das alles nicht einmal orientalistisch, sondern höchstens orientalistisch angehaucht, darüber hinaus schweifte des großen Wala Matari Blick hinweg nach dem wirklichen Afrika, das schätzen zu lernen er den belgischen Gastgebern am Mahle des Bürgermeisters empfahl. Nur einmal am gefrigen Abend gab er ein Lebenszeichen: in einer Pause ließ er sich vom Bürgermeister nach der Bühne begeben, eine Höflichkeitspflicht gegen die wirklich verdienstvollen Künstler zu erfüllen, welche „Salomambo“ geben und halten. Und auch das that er in seiner kurz angebundenen Weise. Der Darsteller der Titelrolle, Frau Caron, einer vorzüglichen Sängerin, die mit abnehmenden Stimmmiteln Großes leistet und dabei geradezu berückend spielt, bemerkte er verbindlich: „Ich werde stets an Salomambo denken, wenn ich mich wieder in Afrika befinde.“ Damit hat Stanley vollkommen recht, denn Frau Caron mit ihren großen, tief- dunklen Augen und einem scharfen Profil hätte einem altägyptischen Bildhauer für eine vollendete Isis gelten müssen.

Einem Künstler, dessen charakteristische Erscheinung gegen die sonstigen leichteren Gestalten der Oper abschloß, machte Stanley das Compliment, er sehe einem der Führer der Expedition ähnlich. Dann ergab sich der berühmte Mann noch einen Aufzug lang in sein Schicksal, um sich noch vor dem Schluß der Vorstellung zurückzuziehen. Man kennt nun seine Art, man nimmt ihn wie er ist, und man thut wohl daran. Von seinen Maßnahmen und Ent-  
scheidungen, von seinem Afrika spricht er nur wenig und zu Wenigen mehr. Er thut seinen früheren Kollegen von der Presse gegenüber heuer weit zugänglicher als 1884, wo er noch gegen eine Unternehmung gedächte; feiner nun druckfertiger Redebegehrung mit er nicht vorzögen. Nur in vertrautem Kreise gibt er sich hin; dann leuchtet sein für gewöhnlich harres Auge beweglich auf, und in kurzen, gelangenen Worten erzählt er vortreffliche Sprach-  
künstler, der jede schulgemäße Stilistik vermeidet; aber man muß ihn entgegenkommen, denn wo er kein Verständnis findet, hart er seine Zeit. Wir werden ihn doch wohl einmal sich ausprechen hören: morgen frühstückt er mit dem Vorstande des Vereins für Beförderung der Slaverei, am Donnerstag empfängt ihn die Geographische Gesell-  
schaft im Wälfischen Theater. Es ist den Lesern dieser Zeitung bereits bekannt, wie er sich in der Tischrede im Rathhause über die Stellung Belgiens äußerte.  
Daß die Gastgeber vom Gaste mit Blumen bestreut

wurden, ist selbstverständlich. Sollte es indessen wahr sein, daß der König und der aufgeklärte Bürgermeister Puls auch bezogenen Stanley so außergewöhnlich feiern, damit sein gewichtiges Wort für das große und großartige Colonialunternehmen Stimmung mache, so ist dies keineswegs überflüssig, denn die guten Belgier bleiben doch zu gern in ihrer menschenvollen Heiligkeit und scheuen die Weite in den einfachsten Geschäftsverbindungen. Die Folge davon ist: home kept youth have homely spirits. Aber wir leben glücklicherweise in einer Zeit, wo sich jeder Wandel rasch vollzieht. Seit einem Jahre hat der Belgier, der Scholle oder Schacht sonst immer verlassen hätte, mit einem manchmal freilich überlegten Eifer unter die Auswanderer.

Es ist auch noch nicht lange her, da war fast täglich in den weiterbreiteten Wälfen, welche jeder klein- und großbürgerliche Belgier liest, eine unter Japseln und Fran- gen verdeckte Ertragung heuchelnde Zeitschrift durchzulesen. Heute sieht, abgesehen von den rein sozialistischen Wälfen, die sonst mit einem scharfen, weit über die engen und be-  
engenden Landesgrenzen hinausragenden Blick begabte rabi-  
diale Reforme doch ziemlich vereinzelt da mit ihrem un-  
verständlichen Gäß gegen das Congo-Unternehmen; geht man diesem Gespät auf den Grund, so ist weiter nichts daran, als eine republikanische Verbißtheit gegen das Werk eines Königs. Hält Stanley hier einen populären Vortrag über den Werth des Congo-Unternehmens, so wird vielleicht der Augenblick näher gerückt, wo die Mehr-  
heit der Belgier sich auf die Annahme der dem kleinen Lande zugehenden größten Colonialerwerbungen unserer Zeit gefaßt macht. Wieder ein Anzeichen dafür ist der Um-  
stand, daß der Sankels- und Gewerbestand auf dem für heute Nacht in der Wälfen vorbereiteten glänzenden Feste dem König die fürzlich in der königlichen Zeitung veröffent-  
lichte Glückwunschadresse überreichte, worin; noch vor wenigen Jahren mußte ich Zonen werden, daß die hohe Finanz-  
welt, deren geistige Kräfte heuer mit Geschick und Thats-  
kraft die gelammten nationalen Bestrebungen zur wirts-  
schaftlichen Erschließung des schwarzen Erdtheils fördern wollen, nicht einmal für die jahrelang ausgeachteten Pläne zu gewinnen waren, welche der König überhaupt zur Hebung des Aufgebens Belgiens erlassen hatte. Man mag sich auch in Deutschland besien freuen, daß man in nicht allzulanger Zeit den in Europa befreundeten Nach-  
barn auch in Afrika die Hand über den Tanganjika-  
reichen wird. Und wie mit den Belgiern gute Beziehun-  
gen von vornherein bestehen werden, so lassen sich auch mit der Briten solche recht wohl erwarten. Sind diese gegen-  
wärtig den deutschen Einbildunglingen in den großen Welt-  
verkehr etwas gram, weil sie ihr Wälf Britannia zu wört-  
lich nehmen, so wird sich mit der Zeit doch jenseit des Kanals die Ansicht Bahn brechen, daß die Erde für alle Raum hat. Was verschlägt das Gebirg der britischen Wespen, die an den jüngst gerissenen Früchten deutscher Colonialpolitik und -Taxis zu nagen versuchen? Die Ein-  
sichtiger merken es wohl in London, und so oft aus Janzibar oder vom jenseitigen Virententh Stanley's irgend ein ausschließlicher Geist sich weit hervortragt in der Beurteilung der Emir-Darum, erzählt er eine Abergierung in eigenen Lande. Darum brauchen die deutschen Kolo-  
nialpolitiker nicht gerade mit Schärfe den Schaleparischen Grundzug zu betonen, daß des Wellens lauter Schall be-  
weist, daß man reitet.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

48. Sitzung vom 24. April, 11 Uhr.

Am Ministerische von von Wapbach und Kommissare.  
Eine Debatte werden die Rechnungen der Kaffe der Ober-  
rechnungskammer für 1888/89 der Rechnungscommission über-  
wiesen.

Darauf erklärt das Haus den 41. Artikel der Staatsschulden-  
commission über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens im  
Rechnungsjahre vom 1. April 1888/89 durch Kenntnisnahme  
für erledigt und erklärt die von der Commission für die Nach-  
rechnung der Staatsschuldenzinsausfälle, die Rechnungen der  
Kontrolle der Staatsbankiere für die königliche Hauptverwaltung  
der Staatsschulden beantragte Decharge.

Der Gelegenheitswärt betreffend die Kircheneinlehnungs-  
ordnung für die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Borsdorf,  
Oberdorf, Niederdorf, Bornum, Nieder-Urfel und Ganten  
wird in dritter Lesung ohne Debatte unverändert endgültig  
genehmigt.

Es folgt die dritte Lesung des Secundärbahngelezes. In  
der Generalabstimmung tritt

Abg. Boettcher (L.) das Ministerium, um die erhöhte Auf-  
barmachung unseres Eisenbahnnetzes für die landwirtschaft-  
lichen Interessen darüber zu sorgen, daß es die landwirtschaft-  
lichen Betriebsstätten so dicht wie möglich an die Eisenbahnen  
anschlüsse, also die vorhandenen Nebenbahnen thunlichst überall  
nach dem von einer kleinen Gemeinde in Uebungung negebenden  
Wälfen durch Nebenbahnen erlege, die von den Gemeinden zu  
erbauen wären, während der Betrieb von dem Staate zu über-  
nehmen sein würde.

Abg. Graf Bieten (C.) empfiehlt den Bau einer Eisenbahn  
von Landsberg nach Kreuzburg und bittet die Regierung, die  
Vorbereitungen zu dieser Bahn womöglich noch in diesem Jahre  
vornehmen zu lassen.

Abg. Bachem (W.) hofft, daß die in dieser Vorlage  
nur mit drei Strecken behaftete Abzweigbahn in der nächst-  
jährigen Vorlage erheblich besser fortkommen werde, und un-  
terstützt diese Hoffnung mit dem erneuten Hinweis auf die  
wichtige Frage der möglichen Selbstamalgamierung der Industrie-  
arbeiter. In dieser Hinsicht seien zunächst beheimatungsbill die  
Strecken Köln-Hamburg-Wildhof und Köln-Grevenbroich  
Münster-Gladbach. In Köln genüge der Centralbahnhof  
nicht, die im Westen und Süden der Stadt vorgehenden Bahn-  
stellen müßten in absehbarer Zeit zu oberirdlichen Bahnhöfen  
ausgebaut werden.

Abg. Böcking (L.) befürwortet eine möglichst gradlinige Verbin-  
dung über Franzenburg zwischen den beiden Punkten Ebling  
und Braunsberg der Rhöde.

Abg. Krebs (Braunsberg) schließt sich diesen Wünschen an  
und betont, daß der ermländische Reichsbesitz Franzenburg längst  
eine Eisenbahnverbindung hätte haben müssen.

Abg. Graf Karig (L.) Will dem Bau neuer Bahnen in den  
östlichen Provinzen allein nicht zustimmen; wären noch so viel  
Bahnen vorhanden, so käme die Landwirthschaft dort nicht vor-  
wärts, so lange die hohen Frachten den Absatz unmöglich ma-  
chen.

Der geringe Beschluß des Hauses habe ihn und die An-  
trage der Abg. Boettcher, so, Bienen nicht nutzlos gemacht, die  
Antrag werde immer wieder kommen, bis er bei allen ge-  
gebenden Faktoren durchgedrungen sei.

Abg. Urendt (H.) bebauert, daß der Privatunternehmens-  
geist für die Anlage von Secundärbahnen zur Erleichterung  
abgelehnt worden sei, etwas erschließt, ist und kann daher  
der Antrag des Abg. Boettcher nur zustimmen. In die be-  
treffende Konzession sollte nur allgemein schon eine Bestimmung  
über den späteren Uebergang der betreffenden Bahn an den  
Staat aufgenommen sein. Speziell tritt Redner für die Auf-  
hebung der Preigebot ein.

Nachdem noch die Abg. Klose (C.) und Dr. Friedberg  
(H.) lokale Wünsche vorgebracht haben, wird die Generalab-  
stimmung geschlossen und die Vorlage ohne weitere Spezialbestim-  
mungen und darauf im Ganzen unverändert genehmigt.

In der Generalabstimmung zur dritten Lesung des Verfa-  
hrungsgelezes tritt

Abg. Bachem (W.) die bestimmte Erwartung aus,  
daß die Angelegenheit der Pensionserhöhungen der früheren  
Privatbahnbeamten in Anbetracht der vorliegenden Positionen  
noch in dieser Session zur Erörterung kommen werde.

Abg. von Düene verweist gegenüber den Ausführungen  
des Grafen Karig auf die frühere Haltung des Centrums in  
der Frage der Verstaatlichung.

Abg. Broemel (H.) unterstützt die Anregung des Abg.  
Boettcher, in der er das einigste aber auch wirksame Mittel er-  
sicht, dem jetzt überall geltenden sie volo sie jubeo des Eisen-  
bahnnetzes wenigstens in etwas entgegenzutreten.

Abg. Etienne (H.) empfiehlt dem Hause die Annahme eines  
Zusatzes zu dem Vorwort des Gelegenheitswärt, wonach die Zu-  
stimmung zur Verstaatlichung der westfälischen Eisenbahnen  
nur unter der Bedingung ertheilt wird, daß die seitens der Ge-  
schäftlichen ihren Beamten ertheilte Befugnis, sich ebenfalls mit  
50 Pct. ihres Einkommens pensioniren zu lassen, rechtswirksam  
beseitigt werde.

Abg. Broemel nimmt diesem Vorbesatz zu.  
Ministerdirektor Friesel erklärt, daß die Annahme des An-  
trages regierungswillig Bedenken nicht findet, daß vielmehr da-  
durch der Regierung für den Fall, daß die existierenden Schwierig-  
keiten sich nicht überwinden lassen, die Möglichkeit offen gehalten  
wird, von dem Vertrage zurückzutreten.

Die Vorlage wird darauf mit großer Mehrheit unter  
Annahme des vom Abg. Stengel beantragten Zusatzes ange-  
nommen.

Den Gelegenheitswärt betr. die Ausdehnung des Gelezes vom  
2. März 1850 über den erstlichsten Ueberlauf seiner Grund-  
stücke auf die unentgeltliche Abtretung einzelner Grundstücke oder  
Zubehörsstücke zu öffentlichen Zwecken beantragt die Commission zu  
Genehmigen.

Finanzminister von Scholz erklärt, daß die Staatsregierung  
den Artikel II, welcher die Gebühren- und Stempelbefreiung der  
Unschlichteinstelle vorschreibt, nicht annehmen könne. Wenn  
derlei angenommen würde, könnte die Regierung das Geleze  
nicht der königlichen Sanction unterbreiten.  
(Fortsetzung in der Beilage.)

## Politische und Tages-Chronik.

**Berlin, 24. April.** Das Wildschadengeleze ist  
in der letzten mitgetheilten Fassung heute bei der  
Schlußabstimmung von der Commission mit 13 Stim-  
men gegen die des Abg. Mittelnd endgültig angenommen.  
Berichterstatler ist der Abg. Franke.

Die britische Admiralität ließ eine Mitteilung  
hierher ergehen, daß der im September stattfindenden  
deutschen Flottenmanövern das britische Canal-  
geschwader, bestehend aus vier Schlagschiffen und  
zwei erstklassigen Kreuzern, als Vertreter der großbritann-  
ischen Marine, beizuhaben soll.

Die in verschiedenen Zeitungen verbreiteten Nach-  
richten von der beabsichtigten Bildung eines europä-  
ischen Zollvereins können als Phantastische be-  
zeichnet werden, die in maßgebenden Kreisen gar nicht  
ins Auge gefaßt worden sind.

In der auf morgen anberaumten Sitzung des  
Senats erwartet man das Erscheinen bezw. eine  
Ansprache des Ministerpräsidenten von Caprivi nach dem  
Vorgange im Abgeordnetenhaus. Die nächsten Sitzungen  
des Hauses werden sich mit Geleze über die Rentengüter

beschäftigen; erst zu Anfang der nächsten Woche soll der Etat an die Kasse kommen.

Nach sieben eingetroffenen Anlagen steht für die ersten Tage des Monats Mat der Besuch des Kaisers von Oesterreich am Hoflager in Potsdam bevor, wofür auch das Eintreffen des aus Indien zurückkehrenden portugiesischen Raates von Comaught — die Herzogin ist bekanntlich eine Schwester des Prinzen Friedrich Leopold — erwartet wird.

Wie hiesige Blätter berichten, soll, sobald im Herbst das Socialkriegenetz abgelaufen ist, auf deutschem Gebiet ein socialdemokratischer Parteicongress einberufen werden.

**Defau.** 23. April. Für den 1. Mai sind an das hiesige erste Paktillon der 93. er bestimmte Befehle ergangen. Die Mannschaften bleiben in der Kaserne konstant, und die Offiziere dürfen das Reichsbild der Stadt an diesem Tage nicht verlassen. Die Physiognomie der Stadt angeht, der vielen Streits ist eine nicht besonders trübselige.

**Badenborn.** 24. April. Der frühere Generalvicar, Domdechant Dr. Verhorm ist im 61. Lebensjahre heute früh gestorben.

**Krefeld.** 24. April. Das Mitglied des Herrenhauses, Rittergutsbesitzer v. Rath, ist, wie die „Krefelder Zig.“ mittheilt, gestern auf seinem Gute Lauerfort gestorben.

**Nagel.** 24. April. Der Verein Nagener Tischfabrikanten beschloß unter Festsetzung einer Conventionsstrafe, jeden am 1. Mai ohne genügenden Grund von der Arbeit fortbleibenden Arbeiter zwei Monate lang nicht zu beschäftigen.

**Chemnitz.** 24. April. Der Chemnitzer Arbeiterverein, welcher, seit vielen Jahren bestehend, die Fortbildung des Arbeiterstandes bezweckt, beschloß, eine Bekanntmachung zu erlassen, in welcher jede Kundgebung am 1. Mai als das Interesse der Arbeiter schwer schädlich und zwecklos erklärt wird.

**Bremen.** 24. April. Die Rettungsstation Amrum telegraphirt: Am 23. April wurden aus dem bei Amrum gestrandeten Fischerboot „Cranz“, Capitän Hirsch, drei Personen gerettet durch das Rettungsboot „Theodor Preußer“. Sturm aus West-Südwest, hohe Brandung. Das Rettungsboot war 16 Stunden unterwegs.

**Hamburg.** 25. April. Mit Bezug auf die kürzlich von uns gefeierten Bemühungen gewisser Parteigänger, eine Opposition „Bismarck gegen Caprivi“ zu konstruieren, schreiben heute die „Hamb. Nachr.“ an hervorragender Stelle:

Die freisinnige Presse versucht, unbetört durch unser neu sich flares und unabweigendes Dementi, den Anschein zu erwecken, als ob Fürst Bismarck dem neuen Reichkanzler durch die „Hamburger Nachrichten“ Schwertgeleiten bereiten lasse. Dem gegenüber konstatieren wir, daß uns Fürst Bismarck vielmehr den Wunsch ausgedrückt hat, Herr von Caprivi, den er wegen seiner persönlichen Eigenschaften hoch schätze, möge seinem Charakter und der Schwierigkeit seiner Aufgabe entsprechend mit Rücksicht behandelt werden. Er, der Fürst, sei mit Herrn von Caprivi befreundet und wünsche es zu bleiben.

**Strehburg.** 24. April. Der Kaiser ist heute Mor-

gen 7 $\frac{1}{2}$  Uhr hier eingetroffen. Die Stadt ist sehr festlich. Nach der Rückkehr von der Jagd war der Kaiser durch das festlich geschmückte Jagenaun gefahren, wobei er von den Vereinen, dem Bürgermeister, dem Gemeinderath und einer zahlreichen Menschenmenge begeistert begrüßt wurde.

Se. Majestät der Kaiser begrüßte Morans im Kaiserpalaste die dort versammelten Generale. Nachmittags soll ein größeres Maubder stattfinden. Die Garnisonen aus Jochen, Halzogen und Saarburg sind mit der Bahn in die Nähe von Jochenburg gerückt.

**Jagenau.** 24. April. Se. Majestät der Kaiser ist diese Nacht 1 Uhr hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde er vom Statthalter Fürsten Hohenlohe begrüßt. Der Kaiser fuhr sofort zum Jagdhäuschen im Jagenauer Wald und begab sich um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr zur Auerbahnjagd. Bei der Rückkehr von der Jagd fuhr Se. Majestät der Kaiser durch die festlich geschmückte Stadt. Die Vereine mit dem Bürgermeister und Gemeinderath an der Spitze bildeten Spalier. Trotz der frühen Stunde war eine zahlreiche Menschenmenge, die den Monarchen enthusiastisch begrüßte, erschienen. — Der stürmischen Witterung wegen kam Se. Majestät der Kaiser nicht zum Schuß.

**München.** 24. April. Im Abgeordnetenhause wurden bei der Beratung des Militäretats verschiedene Anfragen an den Kriegsminister gerichtet, auch eine wegen Behandlung der Lehrer. Der Minister antwortete, es sei für die theilweise eine bessere Behandlung beantragt worden, als den Einjährig-Freiwilligen gewährt würde; dies sei nicht angemessen. Weiterhin wurden Wünsche betreffs der Bedingungen hervorgerufen. Der Minister wird diesbezügliche Ermittlungen einzuleiten. Der Wunsch, daß den Controlpflichtigen die Fälle des Elternabnahmehelbes nachgelassen werden möge, muß der Minister als unausführbar zurückweisen. Im Verfolg weiterer Bemerkungen erklärte der Minister, es wäre unerlässlich, die Disziplinarstrafen wegen ungebührlicher Beschuldigungen aufrecht zu erhalten. Bei der Einzelberatung sagt der Minister, er werde bemüht sein, bei der Revision des Reichsmilitärpensionsgesetzes dahin zu wirken, daß auch die Hinterbliebenen von in Friedenszeiten dienstlich verunglückten Militärpersonen unterstützt werden.

**Wien.** 24. April. Das Abgeordnetenhause lehnte mit 112 gegen 93 Stimmen die von Herbst Namens der Minderheit des Ausschusses beschlossene Resolution auf Aufhebung der Ausnahmebestimmungen ab.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es zwischen dem herfölen Kathreim und Kronawetter zu einer erregten Scene. Ersterer als Bericht-erhalter, wurde gegen Kronawetter persönlich beleidigend, was auf der linken Entrüstung hervorrief und Kronawetter veranlaßte, über die Anfertigung Katreims einen Mißbilligungsanspruch des Hauses zu beantragen. Kronawetter zog jedoch nach einer von Kathreim auf Anträgen seiner Parteigenossen abgegebenen Entschuldigung diesen Antrag zurück.

## Das Rosenlosh.

Original-Noman von Blanche Coronay.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wald darauf ging eine zarte blonde Frau gefolgt von zwei Kindern durch das Zimmer. Das Bild eines freundlichen Familienlebens bot sich mir dar; aber die weichen, klagenben Bände, die jeden Abend zu mir drangen, erzählten von einem unbefriedigten Herzen, von glühender Sehnsucht nach Glück, nach dem strahlenden Sonnenlicht der Liebe — nach allem dem was „leben“ und nicht „vegetieren“ heißt. — Sie wendeten ein Echo in meiner Brust ja, es erschien mir, als wendeten sie sich an mich mit einer Bitte, die in Worten niemals so ergreifend ausgesprochen werden kann. — Es war mir, als vereingeht ein gelbes Band mit dem blauen Manne dräben, mit dem ich niemals gesprochen — der mich vielleicht noch nicht einmal bemerkt hatte.

Leicht wäre es mir gewesen, ihn näher kennen zu lernen; er war ja Zeichenlehrer, es hätte also nur eines einfachen Wortwandes bedurft, um ihn zu mir zu rufen; aber ich wollte es nicht.

Die junge Frau, mit dem harmlosen Kindergeächte und den ruhigen, blauen Augen mochte ihm gewiß lieb und werth sein, daran zweifelte ich nicht; — aber ein Weib, das den ganzen Feuerstrom seiner liebevollen Seele zu entfesseln vermochte, war sie nicht. — Die ungefüllte Sehnsucht seines Herzens mußte einst zur lodernen Flamme empor schlagen. — Ein unglücklich lüher Jauber lag für mich in dem Gedanken, daß diese dunklen, schwärmerischen Augen eines Tages die heiße Sprache der Liebe zu mir reden könnten — aber ich kannte mich zu gut, um nicht zu wissen, daß sojann meine eigene Leidenschaft alle Schranken durchbrechen und alle Rücksichten niederretzen würde. — Was lag mir an der Welt und an der öffentlichen Meinung? — Ich hätte beide verachten gelernt — aber er? — Dürfte ich ungerufen in sein Leben treten und Konflikte heraufbeschwören, die zu einer Quelle namenlosen Leidens für ihn werden konnten? —

So in Nachdenken verunten, lehnte ich eines Morgens am Fenster, da stülte ich mich plötzlich erglänzen, denn ich glaubte zu bemerken, daß Ihr Vater mein Bild zeichnete. Mit bestig schlagenden Herzen stand ich regungslos und eine Blut seliger Gefühle durchströmte meine Brust. —

Nach wenigen Minuten schloß er das Skizzenbuch, verließ das Zimmer und bald darauf lag ich ihn aus dem Hause treten. Er blickte heraus zu mir — unwillkürlich neigte ich mich tiefer aus dem Fenster; die rote Rose,

die in meinem Haare befestigt war, löste sich los und fiel hinab. — Er hob sie auf — was weiter geschah, weiß ich nicht. — Vor meinen Augen flimmerte und glänzte es, als wären tausend Sonnen zugleich aufgegangen und ich der Mittelpunkt ihrer Strahlen. — Dann erwachte ich aus dem Traumraume. — Zwischen uns stand das junge Weib mit dem freundlichen Bild und süßen Lächeln. — Ich konnte mich nichts sein.

Aber die Erinnerung an diese Stunde wollte ich bewahren. Ingetrübt sollte sie in meinem Herzen fortleben für immer; — und damit das Geschehen könne, verließ ich Wien noch an demselben Tage und wandte mich nach Italien.

Über ein Jahr weilte ich dort, dann führte tiefe Sehnsucht mich zurück.

Wieder lag ich zur Abendstunde am Fenster und blickte nach dem Hause gegenüber. — Aber kein Licht schimmerte aus dem Atelier und die wehmüthigen, vibrierenden Töne kamen nicht mehr durch die nächtliche Stille zu mir gezogen. — An dem nächsten Tage erfuhr ich, daß Fritz Reinhold — er, der meine Seele aus ihrem Todeschlate erweckt hatte — vor wenigen Wochen in W . . . gestorben sei.

Was ich empfand, vermag ich nicht zu schildern. Es war und blieb mir selbst räthselhaft. — Ich beweinete ihn wie einen Geliebten — wie einen Gatten — und doch stülte ich mich nicht unglücklich, denn es schien mir als hätte sein Tod, statt mich von ihm zu trennen, uns einander näher gebracht. Keine irdischen Schranken standen jetzt mehr zwischen ihm und mir und das geistige Band, das unsere Seele vereinte, konnte ja nicht gelöst werden. — Die Lieberzeugung, daß kein betretener Geist bei mir weile, verließ mich seitdem niemals wieder. —

Dennoch lehnte ich mich danach etwas zu beifigen, was seine Hand berührt, worauf sein Blick geruht hatte; — aber wie sollte ich das erreichen? —

Vor die junge Frau hintreten und um ein Andenken bitten, wollte ich nicht. — Ich war ihr ja eine Fremde und ebenfalls noch jung — Was sollte sie von mir denken? — Die Meinung der Welt kümmerte mich wenig, aber die tiefsten, heiligsten Geheimnisse meines Herzens mochte ich nicht durchschauen lassen. — Und dann — würde sie sich von einem Gegenstand trennen wollen, der ihm gehört hatte? Gewiß nicht! — Der Wunsch, den ich hegte, mußte unerfüllt bleiben; — das empfand ich selbst, und konnte es doch nicht über mich gewinnen, ihm zu entgehen. —

Kuhelos wanderte ich von einem Zimmer in das andere. Da fiel mein Blick zufällig auf eine Zeitung und wie ge-

— Die Ausschreitungen in Biala kamen vollständig unvorhergesehen; ihre Ursache ist noch nicht ermittelt worden. Den scharfen Salben gingen erfolglose blinde Salben voran. Militär und Gendarmen durchstreifen die Stadt und ihre Umgebung. Gegen 10 Räubeführer ist die gerichtliche Untersuchung eröffnet.

Das „K. K. Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet über die geistigen Ausschreitungen in Biala: Gestern Abend sammelten sich am Ringplatz in Biala ca. 1000 Arbeiter, durchzogen die Vorstadt Lipnik, drangen in die Schanzgraben ein und beraubten dieselben. Eine Abtheilung Cavallerie und eine Compagnie Infanterie schritten ein. Als gegen den kommandirenden Rittmeister 2 Schüsse fielen, griffen die Truppen an, die Menge widerlegte sich, worauf die Infanterie mit dem Bajonet einschritt und, als dies erfolglos blieb, zwei scharfe Salben abgab. Hierauf ging die Menge auseinander. Drei der Anführer wurden getödtet, 12 verwundet, darunter 10 lebensgefährlich.

In der Zündhölzchenfabrik von Fürth in Schützenhofen (Wöhmen) brachen Arbeiterunruhen aus; es sind mehrere Gendarmenabtheilungen dorthin abgegangen. In Biala fanden heute Vormittag keine weiteren Ausschreitungen statt. In Weiburg und Kreutz sind die Arbeitsstellungen im Jumeihen. In mehreren löthmischen Glasfabriken erklärten Arbeiter, am 1. Mai nur deshalb feiern zu wollen, weil sie von Arbeitern auswärtiger Fabriken gedrängt würden. Falls es jedoch verlangt, würden sie die Arbeit nicht einstellen.

**Wielitz.** 24. April. Auf dem Wialer Ring versammelten sich gestern Abend 4000 Arbeiter, welche das Militär nur theilweise zerstreuen konnte. Die Brantweinläden wurden geplündert. Das Militär gab Salben ab. Angehlig gab es 11 Tode und viele Verwundete. In Wielitz ist Alles ruhig.

Es verlautet, die Bilsener Garnison werde Ende der Woche nach den Bergwerken in der Umgebung abziehen.

**Prügg.** 24. April. Im ostraunwarmer Revier fuhrn 90-98 St. der Belegschaften an; es herrscht vollständige Ruhe.

**Rom.** 24. April. Der „Stale“ zufolge beschäftigte sich der Ministerrath in seiner heutigen Sitzung mit der Verbeifassung von Ersparnissen in dem Budget für 1890/91. Die Minister sollen sich einstimmig dahin geäußert haben, die Ausgaben für das Meer und die Marine möglichst zu ermäßigen. Man erwartete die Mittheilungen des Kriegsministers, wie weit dies möglich sei, ohne den Dienst zu beeinträchtigen.

**Nizza.** 24. April. Präsident Carnot ist heute 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Mittags hier eingetroffen und begeistert empfangen worden; derselbe wohnte dem Vorbeimarsch der Truppen und zahlreichen Vereine bei; später fand ein Empfang auf der Präfectur statt.

**Gen.** 24. April. Der große Rath des Cantons Bern ertheilt mit 177 gegen 4 Stimmen die Ermächtigung,

baum blieb ich stehen und las immer und immer wieder dieselbe Stelle: „Ein Cello zu verkaufen W . . . straße Nr. 19.“ — Ein Cello! — Nun war mit einmal alle Söhne von mir genoumen. Konnte diese Frau das Instrument, welches ihm so lieb und werth war, für Geld hingeben, dann besch sie nicht die Nacht in meiner Seele zu leben; dann festste ihr jedes Verständnis für meine Empfindungen.“

„Meine Mutter besand sich damals in sehr bedrängter Lage“, sagte Meinhold bitter.

„Ich trage sie nicht an“, erwiderte Fräulein v. Blantenstein kalt, „vom praktischen Standpunkte aus wird ihr jede Niemand einen Vorwurf daraus machen können, daß sie Dinge veräußern wollte, für welche sie keine Verwendung hatte und an denen ihr Herz nicht hing. — Doch lassen Sie mich weiter reden. — Nachdem ich dieses Inneres gefast gegeben hatte, stand ich wenige Minuten später in dem Zimmer ihrer Mutter. Mit ruhigen Worten ohne die mindeste Verlegenheit sagte ich ihr, daß ich nicht nur das Cello, sondern auch die ganze Einrichtung des Ateliers zu kaufen wünschte und eben so ruhig und ohne jede Frage nach meinen Gründen willigte sie ein.“

Nun, da mein heißer Wunsch erfüllt war, dachte ich daran wie mein ferneres Leben zu gestalten sei: — In Wien wollte ich nicht bleiben; ich kam mir so einsam und verlassen, mitten in diesen Häusermeere und Menschenengewege vor. — Mit magnetischer Gewalt zog es mich zu seinem Gatte — so überredete ich denn nach W . . . Mit eigener Hand pflanzte ich auf dem einlamen Friedhofe die Rosen ein, welche den Hügel Ihres Vaters schmückten und aus dem Garten der Villa, die ich gekauft hatte, verbannte ich alle anderen Blumen.

Rosen — nur Rosen wollte ich leben; denn sie erinnerten mich an die einzige ungetrübt selige Stunde meines Lebens. —

Alle die theuren Gegenstände, die nun mein waren, ordnete ich nun ganz so, wie sie in dem Atelier Ihres Vaters arrangirt waren, und niemand durfte das Heiligthum betreten, das ich mir geschaffen hatte; — doch nach dem Skizzenbuche, in welches er einst mein Bild zeichnete, suchte ich vergebens.“

„Es befindet sich in meinen Händen“, sagte Reinhold zögernd, „ich fand es zufällig vor mehreren Monaten. Das erste Bild zeigt in Aquarell gemalt, Ihr Portrait.“

Fräulein von Blantenstein wandte sich lebhaft zu ihm und suchte eine Bitte anzusprechen zu wollen; sie beugte sich jedoch und fuhr fort.

(Fortsetzung folgt.)



